

historische Erbe zunehmend anerkennen. Indessen wird festgehalten, daß Reformation und Berns Entwicklung zu einem modernen Staatswesen als zwei Seiten eines einzigen historischen Prozesses zu verstehen sind. Der kurzgefaßte Längsschnitt durch die bernische Kirchengeschichte, vom späten Mittelalter bis zum sog. Berner Kirchenstreit von 1949 bis 1951 reichend, bietet dazu, gegliedert in die maßgebenden Perioden, die Einzelheiten; einige Beispiele: Wolfgang Musculus' Staatskirchentheorie, Nonkonformismus (Täufer, Pietismus), die Kirchen im Ätzbad der Helvetik, liberaler Staat und katholische Kirche: der Kulturkampf, das Kirchengesetz von 1874: gangbarer Weg in konfliktvoller Zeit. Der allmähliche Übergang vom Staatskirchentum zur «Partnerschaft von Staat und Kirche» vollzog sich nur durch zahlreiche Auseinandersetzungen hindurch. Ein weiterer Schritt waren das Kirchengesetz von 1945 – «kein großer Wurf» – und die Kirchenverfassung von 1946, in der «die Berner Kirche... ihre innern Angelegenheiten erstmals selbständig, vollumfänglich, einmütig und bekenntnishaft geregelt» hat. Dellsperger schließt mit dem Hinweis auf die «Kirchenordnung des evangelisch-reformierten Synodalverbandes Bern-Jura» vom 11. September 1990. Nach Artikel 158 arbeitet die Kirche partnerschaftlich mit dem Staat zusammen. «Sie unterstützt den Staat in seiner Aufgabe, für Recht und Frieden zu sorgen und erinnert ihn an die Grenzen, die ihm, wie jeder menschlichen Ordnung, durch Gottes Reich und durch das an Gottes Wort gebundene Gewissen gesetzt sind.» Es sei auch erwähnt, daß zu Anfang noch des Verfassers der zweibändigen «Geschichte der schweizerisch-reformierten Kirchen» (1898/99), Emil Bloesch, gedacht wird, der 1871 als «allein noch mögliche Zukunftsform» die freie Kirche bezeichnet hat.

«Kirche – Gewissen des Staates» befaßt sich mit den heutigen gesellschaftlich-politischen, juristischen und theologisch-kirchlichen Problemen, die in erster Linie den eidgenössischen Stand Bern betreffen, zugleich jedoch weitere schweizerische und darüber hinaus allgemeine zeitgeschichtliche Fragestellungen und Geschehnisse betreffen. Wiederholungen in den einzelnen Untersuchungen und Darstellungen der Autoren ließen sich nicht vermeiden, vermitteln aber zugleich bei gleichen Einzelthemen unterschiedliche Gesichtspunkte. Als Nachschlagewerk zu den berücksichtigten Themen bietet der Band sorgfältige Informationen. Der Rezensent bedauert, daß Stellungnahmen von Freikirchen (evangelisch-methodistische Kirche, Chrischona usw.) nicht zum Vergleich herangezogen wurden.

Rudolf Pfister, Urdorf

Conradin Bonorand, **Vadian und Graubünden**. Aspekte der Personen- und Kommunikationsgeschichte im Zeitalter des Humanismus und der Refor-

mation, Chur: Terra Grischuna 1991 (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 3), 244 S., ISBN 3-7298-1074-X, Ln. Fr. 41.–

Der durch zahlreiche Forschungsbeiträge als Vadiankenner ausgewiesene Verfasser legt mit dieser Studie sowohl einen wichtigen Beitrag zur Vadianforschung als auch zur Bündner Geschichte des 16. Jahrhunderts vor. Zu Recht bemerkt er in seinem Vorwort, daß «die Frage nach den Beziehungen Vadians zu Graubünden bei weitem nicht genügend geklärt» ist. Der Untertitel weist bereits darauf hin, daß Bonorand nicht nur die direkten Verbindungen untersucht, sondern das Beziehungsgeflecht in dieser Zeit als Personen- und Kommunikationsgeschichte deutlich gemacht werden soll.

Im ersten Kapitel werden Handel und Verkehr als Voraussetzungen der Beziehungen zwischen St. Gallen und Graubünden berücksichtigt. Dabei spielen nicht nur die Handelsbeziehungen eine Rolle, sondern auch die Tatsache, daß St. Galler Kaufleute als Briefboten und Übermittler mündlicher Nachrichten dienten. Im zweiten Kapitel wird die Benutzung der Bündner Pässe durch Bekannte Vadians untersucht, wobei auch andere Reisende Berücksichtigung finden. Auf der Grundlage der von Bonorand akribisch zusammengetragenen Informationen über den Kreis der mit Vadian korrespondierenden Personen werden auch zahlreiche Informationen über die Reisenden gegeben.

Das dritte Kapitel berichtet über Humanismus und Reformation in Graubünden im Spiegel der Schüler, Freunde, Verwandten und Bekannten Vadians. Auch dabei stehen die Beziehungen dieser Personen zu Vadian im Mittelpunkt. Mit großer Sachkenntnis bringt Bonorand z. B. Licht in die Frage nach der Herkunft des Bündners Jakobus Lemonius, der 1543 von Melanchthon nach Nürnberg empfohlen wird. Die Kontakte Vadians zu den Churer Reformatorn Johannes Comander und Jakob Salzman finden ebenfalls Beachtung.

Im vierten Kapitel untersucht Bonorand die Rolle Churs als Nachrichtenzentrum für die Ereignisse in Italien. Als Quelle dient dabei die Korrespondenz Vadians mit dem Churer Reformator Comander. Dieser Briefwechsel ist ab 1526 nachgewiesen. Neben dem Müsser Krieg stehen Nachrichten über die kirchlichen und religiösen, politischen und kriegerischen Ereignisse in Italien im Mittelpunkt. Diese Nachrichten wurden von den über die Bündner Pässe reisenden Kaufleuten und anderen Reisenden mitgebracht. Oft wußte man nicht, ob es nur Gerüchte waren oder Nachrichten, denen man trauen konnte. Vadian und die Reformation in Italien stehen im Mittelpunkt des fünften Kapitels. Vadian beobachtet, ähnlich wie Bullinger, die Entwicklung in Italien mit besonderer Sorgfalt. Zahlreiche Nachrichten erhält er durch italienische Exulanten oder durch die Churer Prediger. Von Bündner Seite wird der St. Galler Bürgermeister auch gebeten, in Streitfragen Stellung zu nehmen. So soll er neben Bullinger zum Streit um den italienischen Exulanten Camillo

Renato Stellung nehmen. Zu jeder der genannten Personen liefert der Verfasser eine Kurzbiographie und, falls vorhanden, auch Literaturangaben.

Im Anhang sind Reiseberichte, Briefe und Diarien abgedruckt, die dem Leser an mehreren Stellen einen Zugang zu den Quellen ermöglichen. Das ausführliche Literaturverzeichnis und ein Personen- und Ortsregister schließen den Band ab.

Bonorands Buch liefert ein facettenreiches Bild der Beziehungen Vadians zu Graubünden. Die Aspekte der Personen- und Kommunikationsgeschichte im Humanismus und der Reformation werden deutlich erkennbar. Der St. Galler Reformator hatte keineswegs nur zu Theologen in Graubünden Kontakte, sondern auch zu Humanisten und italienischen Exulanten. Der Verfasser hat zahlreiche, oft nur sehr kleine Hinweise und Notizen zu einem Gesamtwerk verarbeitet. Damit hat er mustergültig ein Beziehungsgeflecht aus dem 16. Jahrhundert aufgedeckt.

Erich Wenneker, Alfeld (Leine)

Charles S. McCoy and J. Wayne Baker, **Fountainhead of Federalism**. Heinrich Bullinger and the Covenantal Tradition, with a Translation of *De testamento seu foedere Dei unico et aeterno* (1534) by Heinrich Bullinger, Louisville, KY: Westminster/John Knox Press 1991, 180 S., ISBN 0-664-21938-1, US-\$ 24,95

Die hier vorgestellte Publikation enthält zwei Teile: als Pioniertat die erste englische Übersetzung von Heinrich Bullingers aus dem Jahre 1534 stammenden Werk *De testamento seu foedere* (S. 99–138), dann aber vor allem auch eine lange Einführung über den Werdegang der Bundestheologie (S.11–98). Das biblische Thema von Gottes Bund mit dem Menschen stellt bekanntlich den Leitfaden, gewissermaßen das Kennzeichen von Bullingers Theologie dar: Es läßt sich nicht nur in diesem grundlegenden Werk, sondern explizit oder implizit auch in allen Schriften des «obersten Pfarrers am Großmünster» sowie in seinem umfangreichen Briefwechsel wiederfinden. Weniger bekannt ist hingegen, daß, wie R. Niebuhr, ein gründlicher Kenner der nordamerikanischen Gesellschaft, bemerkt hat, die Metapher vom Bund «eines der großen Muster bei der Gestaltung der amerikanischen Demokratie» darstellt. Denkt man an den außerordentlichen Einfluß Bullingers auf das reformierte Kirchenwesen, der – obgleich diese Tatsache oft unterschätzt wird – durchaus demjenigen Calvins vergleichbar ist, wird man verstehen, warum die Verfasser der obengenannten Einführung dem *De testamento* eine zentrale historische Bedeutung beimessen. Die Schrift stellt sozusagen die Ouvertüre jener Symphonie dar, die später die religiösen und politischen Wechselfälle des Puritanismus in England und in Nordamerika begleiten wird. Darin ist in gewisser Weise der